

Diemut M. Bek



Schiller Wolkenkind

Illustrationen von Hans-Martin Zöllner



Für Dich

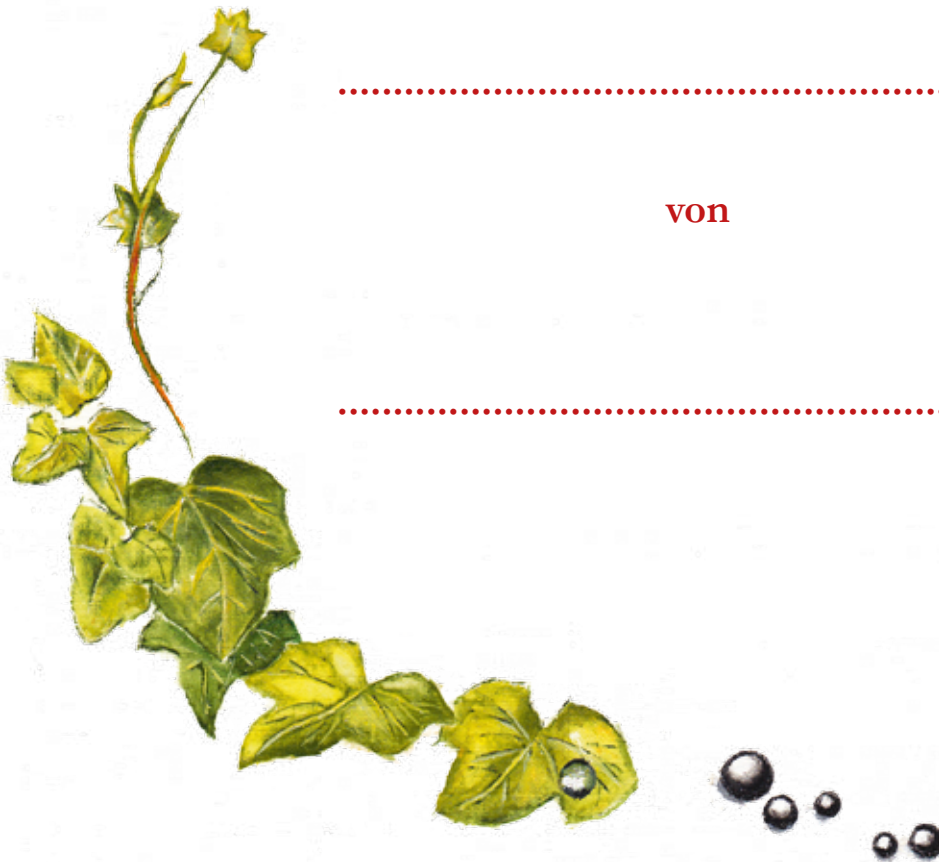
Ein ganz besonderes Geschenk

für

.....

von

.....





Inhaltsverzeichnis

1. Schiller lernt, Farben zu suchen 6
2. Schillers neue Freunde 16
3. Schiller Glitzerstern 20
4. Schiller und das große Abenteuer 26
5. Schiller und der Regenprinz 36





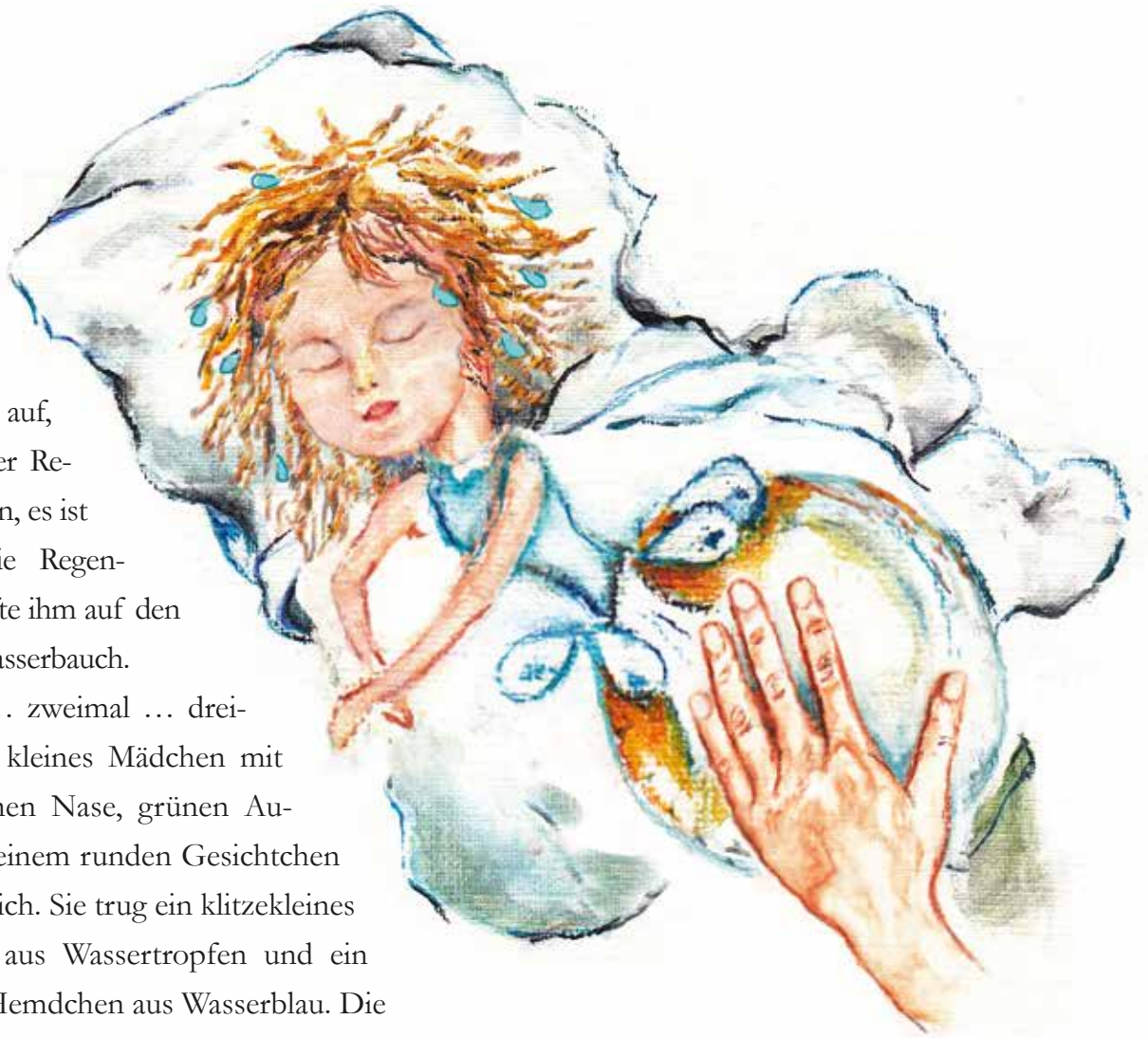
Schiller lernt, Farben zu suchen

Steh auf,
kleiner Re-
gentropfen, es ist
Zeit!“ Die Regen-
frau klopfte ihm auf den
dicken Wasserbauch.

Einmal ... zweimal ... drei-
mal. Ein kleines Mädchen mit
einer feinen Nase, grünen Au-
gen und einem runden Gesichtchen
streckte sich. Sie trug ein klitzekleines
Röcklein aus Wassertropfen und ein
weiches Hemdchen aus Wasserblau. Die

Regenfrau lachte. Der Wind wiegte ihre grauen Haare und kleine Sonnen-
sterne blinkten auf ihrem grauen Kleid. Sie half dem Mädchen auf die Beine
und streichelte sanft ihr blasses Haar. Dabei schillerte es silbern.

„Schiller Wolkenkind sollst du heißen“, sagte sie leise.





Es klang wie
sanftes Wasserrau-
schen. „Hör zu, lieber kleiner
Regentropfen, mein Wolkenkind. Ich habe einen
Auftrag für dich. Das Leuchten meiner Tropfen
ist schwach geworden. Ich kann meinen Kindern
kein Leben mehr geben. Bitte geh zur Erde hin-
unter, sammle alle Farben dieser Welt und bring
mir meine Kraft und das Leuchten zurück. Ich
schenke dir mein letztes Licht. Es wird dich beschützen.“
Sie lächelte für einen kurzen Moment traurig und fügte leise

hinzu:

„Vor langer Zeit sandte ich deinen Bruder, den Regenprinzen, zur Erde hin-
ab. Doch er ist nicht zurückgekehrt!“

„Regenrauschen“, murmelte sie. Schiller wurde schwer und immer schwerer und plötzlich löste
sie sich aus der Wolke und fiel ... und fiel ... und fiel.

Der Weg war weit und die Luft um sie herum rauschte. Sie fiel mit tausenden und abertausenden anderer Tropfen. Doch Schiller war heller als alle anderen und leuchtete sogar ein wenig. Erstaunt sah sie, dass die anderen Regentropfen kein Gesicht, keine Arme und keine Beine hatten.

Es war dunkle Nacht, als die Erde näherkam, und es plötzlich platsch machte. Ihre Wasserhaut wackelte und dehnte sich, als sie so unsanft gebremst wurde.

Still lag sie da und zerfloss zu einer kleinen Pfütze. Erst, als die Sonne ihre hellen Strahlen über den Horizont sandte, sah sie, dass sie in einer Kuhle auf einem rotbraunen Etwas lag. Sie gähnte verschlafen, danach fragte sie leise und höflich: „Darf ich fragen, wer du bist?“

„Guten Morgen, kleiner Regentropfen. Ich bin die Dachplatte und bedecke das Haus hinter dem Haus beim Garten. Und wie heißt du?“

„Schiller heiÙe ich. Die Regenmutter hat mich ausgesandt, alle Farben zu suchen und nachhause zu holen. Kannst du mir bitte deine Farbe geben?“



„Bitte. Nimm sie dir.“

Schiller strich mit ihrer feinen Hand hin und her, rieb ein wenig an der Dachplatte und wurde mit einem Mal rot-braun, wie der Dachziegel. Sie schaute an sich herunter und lachte glücklich.

„Danke“, sagte sie. Dann rollte sie – holterdiepolter – über Kanten und Furchen und wieder fiel sie und sprang platschend auf etwas Schönes, Leuchtendes. Sie hatte große Mühe, sich darauf zu halten und klammerte sich mit aller Kraft daran fest.

„Hilf mir bitte, du schöne Farbe“, rief sie, denn sie wippte auf und nieder.

„Halt still, kleiner Wassertropfen, und kühle mich. Gib mir bitte ein wenig von dir – ich habe Durst!“

„Wie heißt du und wie heißt deine schöne Farbe?“

„Ich heiße Himbeere und habe die schöne Farbe Rot-Rosa. Ich leuchte, damit man mich nicht vergisst.“

„Gibst du mir bitte deine Farbe, damit ich sie der Regenmutter bringen kann? Ich bestreiche dich dafür mit meinem Wasser.“ Und schon begann sie, an den kleinen Rundungen der Himbeere zu reiben, und wurde dabei rot-rosa, genau wie sie.



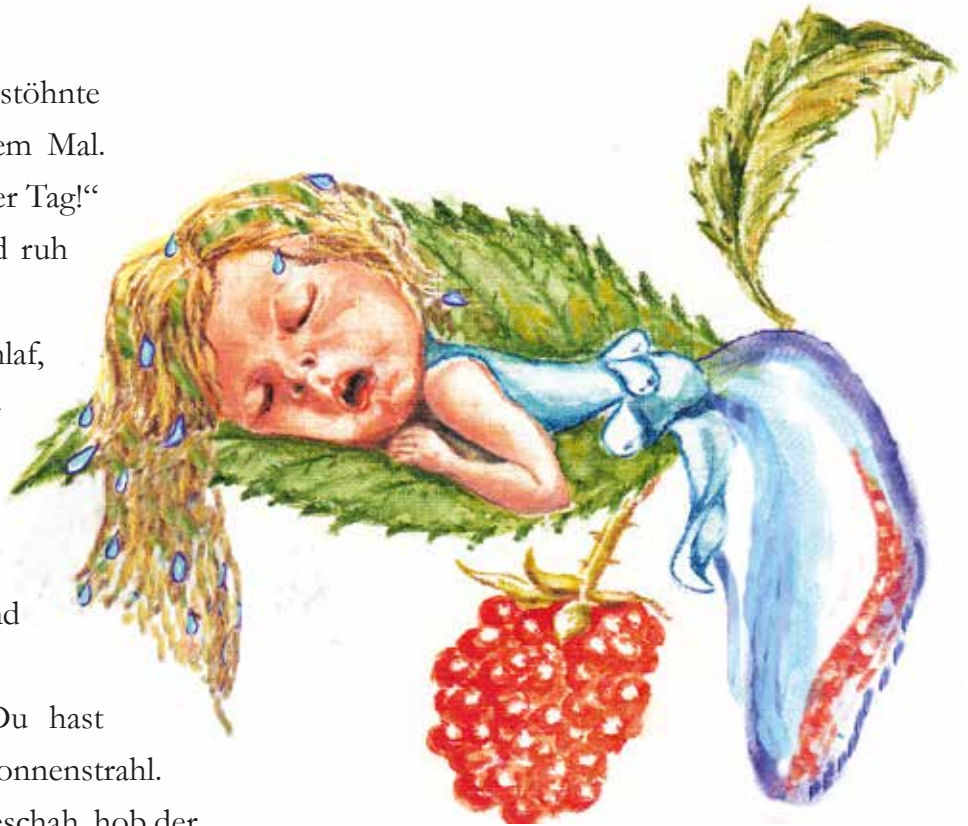
„Ach, ich bin so müde“, stöhnte Schiller Wolkenkind mit einem Mal. „Weißt du, heute ist mein erster Tag!“ „Leg dich auf mir nieder und ruh dich ein wenig aus.“

Schiller fiel in einen tiefen Schlaf, bis etwas sie an der Nase kitzelte. Ihre Haut begann zu vibrieren. Verschlafen öffnete sie die Augen. Ein Strahl der Sonne umfing sie und wärmte sie.

„Steh auf, kleine Schiller. Du hast noch viel zu tun“, sagte der Sonnenstrahl.

Noch bevor sie wusste, was geschah, hob der Sonnenstrahl sie hoch in die Luft, immer höher und höher hinauf. Der Wind erfasste sie, nahm sie mit sich, und brachte sie zu einem hohen Berg, auf dem er sie niedersetzte.

„Sammele nun die Farben der Erde, der Steine und suche den Weg des Wassers“, murmelte er. „Danke, lieber Wind. Danke, lieber Sonnenstrahl.“ Sie tropfte auf die braune Erde, die vom Morgentau noch feucht war, und rutschte tiefer und tiefer hinab ins Dunkle. Doch der Sonnenstrahl hatte sie mit seinem Licht erfüllt. Nirgends, wo sie entlangkam, war es dunkel. Sie traf den dicken Regenwurm und berührte seine Haut. Dann traf sie einen Käfer und eine kleine Maus.





Sie ließ die Tiere ihr Wasser schlecken und sammelte Grau und Braun und alle Farben, die sie fand. So tropfte sie ihren Weg durch die Erde in den Berg hinein, bis sie eine kleine Höhle mit einem kleinen Tunnel fand. Sie schlüpfte in den Tunnel und begann, bergab zu rollen, weiter und immer weiter. Im Vorbeigehen wischte sie über Felsen, Sand und Steine: braune, graue, weiße, grüne und rote. Je mehr Farben sie sammelte, desto heller wurde ihr Licht. Manche Steine leuchteten wie gläsernes Wasser, andere wieder waren blau und rot durchschimmernd. Sie freute sich jedes Mal, wenn sie neue Farben fand. Es gab so unendlich viele von ihnen. Plötzlich plumpste Schiller in ein tiefes Loch und wieder fiel sie. Sie hörte ein Rauschen unter sich und platschte mitten zwischen viele andere Regentropfen. Sie leuchtete, um mehr zu sehen, aber alle um sie herum waren grau und stumm. Schiller strich über das Wasser und auch die anderen Regentropfen leuchten auf, wie sie selbst.

„Sammelt Farben“, rief sie ihnen fröhlich zu, „das macht euch hell und stark!“ Sie lachte und war ganz aufgeregt.

Die Wassertropfen begannen, sich aneinander zu reiben und zu sprudeln, und wurden hell und immer heller. Schiller schwamm mit ihnen wie in einem großen Schwarm. Doch sie schimmerte bunter als alle anderen.

„Berührt die Tropfen der Erde, des Himmels und der Wasser. Erzählt es weiter! Sammelt die Farben mit ihrer Kraft.“ Und sie alle sprudelten und quirlten. Sie wurden zum Wasser des Lebens, lebendig und gut.

Plötzlich stürzte Schiller mit ihnen durch ein weites Felsentor hinaus aus dem Berg und fiel über die Felsen weit hinab ins Tal, wo der kleine Bach immer größer und breiter wurde. Mal langsam, mal schneller floss er zwischen den Steinen dahin, bis er zu einem Fluss wurde. Der Fluss begann zu glitzern und zu schillern, kleine Schaumkronen bildeten sich, wenn die Wassertropfen nach Luft und Sonne sprangen. Sie tanzten miteinander, weil sie lebten. Mit einem Hops sprang Schiller Wolkenkind auf einen Stein und blickte sich um. Sie hörte die Grillen am Ufer, den Specht am Baum und sah, wie die Amseln im Nest ihre Jungen fütterten.

„Sonnenstrahl, lieber Sonnenstrahl, komm und trag mich fort!“, rief sie. „Ich habe die Farben des Berges gefunden. Trag mich hinauf zur Regenmutter!“

Doch kein einziger Sonnenstrahl war zu sehen. Nur ein dicker Fisch streckte den Kopf aus dem Fluss und sprach:

„Hast du das Wasser lebendig gemacht?“

„Ja, lieber Fisch mit den Punkten. Bekomme ich auch deine Farben?“

„Komm mit mir! Setz dich auf meinen Rücken, ich bringe dich zu einem Fluss, der stirbt. Und alle Pflanzen und alle Tiere sterben mit ihm. Heile den Fluss und ich rufe alle Tiere des Wassers, damit sie dir ihre Farben geben.“



Das Wassermädchen hüpfte zu ihm hinab. Der Fisch nahm sie in sein Maul und schwamm mit ihr davon. Er brauchte lange, bis sie zu einem mächtigen Strom kamen. Schiller erschrak, als sie sah, wie der Fluss und alles in und um ihn herum mit ihm starb. Die Pflanzen zwischen den Steinen am Ufer und auf dem Grund schwebten leblos auf und nieder. Tote Fische, Krebse und allerlei Kleingetier wurden von der glanzlosen Brühe lautlos fortgetragen. Nichts regte sich mehr. Selbst alle lebendigen Wassertropfen starben, sobald sie auf das tote Wasser trafen. Nur Schiller Wolkenkind war stark genug, in ihm zu überleben.

Sie schwamm zurück.

„Lieber Fisch, das Wasser ist krank. Ich bin noch zu schwach, den ganzen Fluss zu heilen. Zuerst muss ich noch mehr Farben finden!“ Der Fisch kehrte mit ihr um und brachte sie von diesem schrecklichen Ort weg.

„Oh, lieber Fisch, es tut mir so leid, dass dieser Fluss stirbt und alle Lebewesen mit ihm.“

„Finde heraus, warum der Fluss stirbt. Wenn nämlich der Fluss stirbt, stirbt bald auch das große Meer und später sogar alles Leben auf der Welt!“, sagte der Fisch.



„Lass mich an Land, damit der Sonnenstrahl mich forttragen kann. Vielleicht weiß Mutter Regen einen Rat. Ich will zu ihr, um sie zu fragen.“

„Warte, Schiller Wolkenkind. Erst geben wir dir noch unsere Farben.“ Der Fisch mit den Punkten am Bauch schenkte ihr das Rot seiner Punkte sowie das Grün und Grau seiner Schuppen. Dann rief er alle Tiere, Fische, Krebse und Insekten zu sich, damit auch sie Schiller ihre Farben schenken konnten.

„Danke, danke“, jubelte sie und sprang auf den letzten Sonnenstrahl des Tages, der sie in den Himmel trug, hoch in die Wolken, zur Regenfrau.

Doch zuerst musste Schiller sich ein wenig ausruhen und schlafen. Die Regenmutter wachte über sie.

